



Rhona Prime

„Der 44 Jahre alte Geoffrey Prime, der von 1967 bis 1981 als britischer Abhör-Spezialist ... Staatsgeheimnisse an die Sowjets verriet, ist in London zu 38 Jahren Gefängnis verurteilt worden...

Prime blieb unbewegt, als er das Urteil hörte. Seine Frau Rhona jedoch brach im Gerichtssaal weinend zusammen, als ihr Mann abgeführt wurde.' (dpa-Meldung, Nov. 82)

Das ehrliche und spannend geschriebene Buch von Rhona Prime, der tapferen Ehefrau des Superspions, ist zugleich ein sehr persönlich gehaltener Bericht. Rhona Prime hat keine Ahnung von dem Doppelleben ihres Mannes, als die Polizei plötzlich Nachforschungen über ihn anstellt. Und eines Abends muß sie aus seinem Munde die schrecklichen Bekenntnisse hören. Dem Schock dieser Enthüllungen folgt der Alptraum der Verhaftung, der Gerichtsverhandlung und schweren Bestrafung ihres geliebten Mannes. In der Zeit tiefster Niedergeschlagenheit macht Rhona jedoch Erfahrungen, mit denen sie nie gerechnet hätte.

ISBN N 3-7655-2362-3

Vorspiel

Der 27. April begann so wie immer: Geoff stand auf, zog sich an und ging als erster runter zum Frühstück. Ihm folgte Mark, damals fünfzehn, und eine ganze Weile später ich mit meinen beiden Söhnen - dem vierzehnjährigen Stephen und dem neunjährigen Craig. Wir waren der wesentlich verschlafenere Teil der Familie.

Noch standen wir am Fuß der Treppe, als Geoff schon losfahren wollte. Heute würde er endlich seine Stelle bei der Winzergenossenschaft kündigen, bei der er beschäftigt war. Ich fragte mich, ob er sich froh und erleichtert fühlte, weil er eine Arbeit beenden konnte, die er so ungern getan hatte. Ob er sich schon Gedanken machte, wie unsere Zukunft aussehen würde? Doch sein Gesicht verriet nichts. Ein kurzes „Auf Wiedersehen“, und er verließ das Haus. Stephen, Craig und ich setzten uns zu Mark an den Küchentisch.

Nach dem Frühstück fuhren die beiden älteren Jungen mit dem Fahrrad zur Schule, in das örtliche Gymnasium. Craig startete *ein* paar Minuten später zum Bus. Er fuhr in die St. Mary Grundschule, in der ich die Kochaufsicht übernommen hatte. Ich erledigte noch schnell meine Hausarbeit und fuhr dann mit dem Fahrrad in die Schule. Was für ein herrlicher Tag!

Ich mochte meine Arbeit. Gewöhnlich herrschte eine fröhliche, lustige Stimmung unter der Küchenbelegschaft. Jeden Morgen bereiteten wir das Essen vor und kochten es. Mittags schoben wir unsere

Wagen - beladen mit dem liebevoll angerichteten Essen - zu den Tischen, an denen die schnatternden Kinder saßen.

Gegen drei Uhr, wenn alles aufgeräumt war, fuhr ich mit dem Fahrrad nach Hause. In Windeseile wurde dort das Abendessen vorbereitet, bis es Zeit war, sich wieder aufs Rad zu schwingen.

Im Zentrum von Cheltenham hatte ich mich in der Fahrschule als neue und sehr nervöse Schülerin eingeschrieben. Nachdem ich die Stunde hinter mich gebracht hatte, kaufte ich noch schnell im Lebensmittelgeschäft ein. Vollbepackt mit Einkaufstaschen schob ich mein Fahrrad auf dem Nachhauseweg neben mir her.

Ich lief an den Geschäften vorbei, die Hauptstraße hinunter, mit den Gedanken immer bei meiner Familie und all dem, was ich noch zu erledigen hatte. Das Essen war noch zu kochen, einiges sauberzumachen und wegzuräumen. Mark und Stephen würden zweifellos noch Hausaufgaben zu erledigen haben. Vielleicht würde ich nach dem Essen meine Eltern anrufen. Ich hatte sie schon ein paar Tage nicht gesehen.

Und dann dachte ich an Geoff und daran, wie es weitergehen würde. Natürlich könnte er wieder als Taxifahrer arbeiten. Aber

vielleicht würde er doch lieber etwas anderes tun. Wozu er sich auch entschließen mochte—wenn es nur etwas wäre, womit er die Zeit bis zu unserem Weingeschäft gut überbrücken konnte. Dann würde Geoff das Geschäft leiten, und ich könnte ihm helfen. Vielleicht mit einem kleinen Imbiß für die Kunden oder etwas ähnlichem.

Ich war fast an der Abzweigung, die in unsere enge Gasse führt, als mir Stephen und Craig entgegenkamen. „Hallo“, sagte ich erfreut, wenn auch ein wenig überrascht.

„Die Polizei war bei uns“, riefen sie atemlos.

Unruhig und besorgt wollte ich wissen: „Was meint ihr damit - die Polizei war bei uns?“

„Sie kamen wegen Geoff“, erzählte mir Stephen.

Jetzt war ich beruhigt. Das hatte sicherlich etwas mit dem Autofahren zutun. Keiner der beiden Jungen schien besorgt. Offensichtlich waren sie mir nur entgegengelaufen, weil sie- wie alle Kinder darauf brannten, mir die Neuigkeit zu verkünden.

Wir marschierten das letzte Stück des Wegs gemeinsam zu unserem entlegenen Haus, diesem gemütlichen, hellen Haus in

Landhausstil mit seiner dunklen Haustür. Stephen und Craig liefen durch das Wohnzimmer in die Küche und dann gleich wieder in den Garten. Mark saß sicherlich noch über seinen Hausaufgaben.

Ich ging in das Wohnzimmer, das gleichzeitig als Eßzimmer diente. Da sah ich Geoff. Er saß - ein Buch in der Hand - in einem bequemen Sessel neben dem Bücherregal; da, wo u.a. seine dreißigbändige russische Enzyklopädie stand.

„Was hat denn das mit der Polizei zu bedeuten?“ fragte ich beiläufig.

„Oh, sie kamen wegen dieses Sittlichkeitsvergehens am vergangenen Mittwoch“, antwortete er gelassen und sah auf.

12

„Sittlichkeitsvergehen? Giftiger Himmel!“ rief ich, schon wieder voller Unruhe.

„Es ist nichts“, antwortete Geoff in ruhigem Ton. „Sie überprüfen gerade Autos, und wir haben zufällig das gleiche Modell wie der Täter. Deshalb kamen sie und wollten wissen, wo ich letzten Mittwoch gewesen bin. Sie kommen nachher noch einmal. Sie wollen feststellen, ob du ihnen das gleiche erzählst wie ich.“

„Dann ist ja alles gut“, sagte ich erleichtert und ging in die Küche, um das Abendessen vorzubereiten. Geoff folgte mir und

setzte sich - wie schon so oft - auf die Stufe der Hintertür. Er starrte in den Garten, > den er so liebte, in den er so viel Arbeit steckte. Hell leuchteten die gelben Narzissen, Waldreben und Geißblatt; ruhig und still wirkte alles. Stephen und Craig waren gerade vor das Haus gelaufen - um Fußball zu spielen, wie ich vermutete.

Die Küchentür stand weit offen. Ich hatte nichts dagegen, denn der Abend war schön und warm. Auf dem Herd kochte das Abendessen leise vor sich hin, als Geoffs Stimme unser Schweigen durchbrach.

„Sie wollten meine Fingerabdrücke haben. Meinst du, ich hätte damit einverstanden sein sollen?“

Ich hatte überhaupt nicht mehr an die Polizei gedacht und war im ersten Moment etwas verwirrt, dann überrascht.

„Natürlich hättest du!“ sagte ich., Immerhin bist du unschuldig. Also würde dich das nur von jedem Verdacht befreien.“

„Ja, wahrscheinlich hast du recht“, sagte er ruhig und verfiel wieder in sein Schweigen, während ich mich auf das Essen konzentrierte. Plötzlich stand er auf und sagte: „Ich muß noch mal weggehen.“

„Doch nicht jetzt, wo das Abendbrot fertig ist“, protestierte ich verärgert.

„Es tut mir leid, aber ich muß für etwa eine Stunde weg“, erklärte er starr und unnachgiebig. Ich ahnte, daß es sinnlos war,

nach dem Warum zu fragen. Vielleicht wollte er sich nach einem neuen Wagen umsehen. Keine Frage, wir brauchten ihn. Doch woher sollten wir das Geld für ein neues Auto bekommen?

„Also gut“, meinte ich widerwillig.

Er ging. Ich kochte das Essen fertig und rief die Jungen. Als wir alle vier um den Küchentisch saßen, fragte

einer: „Wo ist Geoff?"

„Er mußte weg. Vielleicht hat es etwas mit seiner neuen Arbeit zutun", antwortete ich.

Die Jungen waren nicht sehr gesprächig. Doch anscheinend schmeckte es ihnen. Später ging jeder seiner Wege, um sich zu unterhalten oder Hausaufgaben zu machen. Ich blieb in der Küche und vertiefte mich in die Lokalzeitung.

Nach einer Stunde kam mein Mann zurück. Ich ahnte nichts von der Bedeutung dieses Augenblicks für mein Leben. Also legte ich nur die Zeitung hin und stand auf, um ihm sein Essen auf den Tisch zu stellen. Wortlos und verschlossen saß er vor seinem Essen, stocherte lustlos darin herum. Es waren wohl die Sorgen um seine Arbeit, um unser zukünftiges Leben - so dachte ich jedenfalls damals.

Nachher wusch er das Geschirr ab; etwas, was er sonst nie tat.

Eindringlinge

Wir hatten fast alles aufgeräumt, da klingelte es. Geoff ging an die Tür, um zu öffnen. Ich dachte noch: „Schrecklich, schon wieder die Polizei!" - als gleich darauf ein Mann und eine Frau den Flur betraten. „Guten Abend", sagte der Mann höflich. „Wir sind von der Polizei Hereford und untersuchen das Sittlichkeitsvergehen vom vergangenen Mittwoch."

Froh darüber, daß die Jungen außer Hörweite waren, führte ich die beiden in das Wohnzimmer. Wir hatten uns kaum hingesetzt, als der Mann damit begann, mir Fragen zu stellen. Seine Kollegin machte eifrig Notizen. „Hat, Ihr Mann Sie am letzten Mittwoch nach der Arbeit abgeholt?"

„Ja, das hat er", antwortete ich.

„Kam er später?"

„Ja! Er rief mich vorher an und sagte mir, daß er später kommen würde"

Der Mann schilderte mir ausführlich alle Einzelheiten des letz-

14

15

ten Falles. Es ging um Nötigung zur Unzucht an einem Mädchen. Entsetzt wandte ich ein: „Müssen Sie mir das alles wirklich so-ge-flau beschreiben?"

„Leider ja, Mrs. Prime", antwortete er. Es klang wie eine Entschuldigung. Seine Kollegin sah mich teilnahmsvoll an. Geoffs Gesicht wirkte vollkommen ausdruckslos.

Der Polizist berichtete weiter. Ich war entrüstet und versuchte, mich bei all diesen schmutzigen Einzelheiten einfach taub zu stellen.

Plötzlich öffnete jemand die Tür zum Eßzimmer, und das neugierige Gesicht des neunjährigen Craig lugte um die Ecke. „Was macht ihr da?" fragte er.

„Wir reden mit der Polizei. Es wird nicht mehr lange dauern", antwortete ich, und siedendheiß schoß es mir durch den Kopf: Hoffentlich! Craig zog los, und ein wenig später hörte ich die Hintertür zuschlagen.

Der Polizist sprach inzwischen von einem ähnlichen Überfall, der sich vor zwei Jahren ereignet hatte und für den - nach Meinung der Polizei - derselbe Mann verantwortlich war. Ich saß da, ohne ein Wort zu sagen, versuchte seine Worte zu überhören und sehnte mich nur nach einem: nach dem Ende des Verhörs.

Endlich standen unsere Besucher auf, um zu gehen. Geoff und ich begleiteten sie vor die Haustür bis zur Auffahrt, wo unser cremefarbener Ford parkte. Vor dem Auto blieben die beiden Polizeibeamten stehen. Sie gingen um das Fahrzeug herum, untersuchten die Lackierung und sahen durch die Fenster in das Wageninnere. Ich stand daneben, völlig verstört durch diese genaue Untersuchung

Endlich gingen sie. Am Tor fragte ich: „Wie lange wird das mit den Fingerabdrücken dauern?"

„Nur ein paar Tage", erwiderte der Mann. „Wir werden uns - so oder so - ziemlich bald mit Ihnen in Verbindung setzen."

„Da wäre ich aber froh!" sagte ich. Geoff zeigte keinerlei Regung. Die Polizisten verabschiedeten sich.

„Auf Wiedersehen!" sagte ich und fügte gleich hinzu: „Aber bitte nehmen Sie es nicht allzu wörtlich!" Mit einem Lächeln wollte ich diesen Worten die Schärfe nehmen und zeigen, daß sie nicht persönlich gemeint waren. Sie antworteten ebenso salopp und locker: „Mit Sicherheit nicht", stiegen in ihr Auto und fuhren davon.

Wir drehten uns um und gingen zurück ins Haus.

„Laß uns ein bißchen spazierenfahren", schlug Geoff vor. Ich zögerte ein wenig. Aber dann freute ich mich: Ein besinnlicher Ausflug an diesem schönen Abend, das klang verlockend.

„Gut!“ stimmte ich zu. „Aber erst muß ich den Jungen Bescheid sagen.“

Nachdem ich Craig ins Bett gebracht und Mark und Stephen strenge Anweisung gegeben hatte, spätestens um halb zehn ins Bett zu gehen, konnte es losgehen.

Kurz darauf fuhren wir zum Cleeve Hill hinauf, dem höchsten Punkt von Cheltenham. Geoff stellte den Wagen auf einem grasbedeckten Hügel ab, gleich neben dem Tor einer Farm, das von niedrigen grünen Hecken eingerahmt war. Dahinter ein Feld mit grasenden Schafen. Ein wahrhaft idyllisches Bild. Beethovens Pastorale, der 23. Psalm, glückliche Ferien in Schottland - all das oder etwas ähnliches fielen mir dabei ein. Geoff war ein Tierliebhaber. Er war auf dem Land aufgewachsen, wo sein Vater ein kleines Pachtgut verwaltet hatte. Auch in ihm wurden jetzt viele Erinnerungen wach. Ruhe und Zufriedenheit vermittelte diese Landschaft, etwas, wonach er sich immer gesehnt und was er doch niemals erlebt hatte.

Gebannt blickte ich auf das friedvolle, idyllische Bild, das vor uns lag.

Ein Alptraum

Geoff unterbrach die Stille.

„Ich bin es, den sie suchen“, sagte er.

Ich brauchte nicht zu fragen, wen er mit „sie“ meinte. Und doch war ich wie vor den Kopf gestoßen. Ich konnte mir einfach nicht erklären, warum die Polizei meinen Mann suchte.

Aber da war es wieder, dieses alte, bisher unterdrückte Mißtrauen, und so fragte ich - fassungslos und ungläubig: „Was —wegen Spionage?“